



# MV-Mission und das AIDS-Waisen & Schulprojekt BOCCS in Sambia

## Warum wir uns weiterhin in Sambia engagieren müssen

Immer mal wieder, wenn über die Sambia-Arbeit des Mülheimer Verbandes (MV) gesprochen wird, wird die Frage gestellt, ob es denn überhaupt noch notwendig sei, dass wir uns in Sambia engagieren. Immerhin zählen sich rund 80 % der Bevölkerung zum protestantischen Lager.

Wäre es nicht sinnvoller und notwendiger, wenn wir uns den Ländern, die noch kaum vom Evangelium erreicht worden sind, zuwenden würden? Ich möchte folgend aufzeigen, warum wir nicht „entweder oder“, sondern „sowohl als auch“ denken und handeln müssen. Unsere missionarische Hilfe in Sambia ist gefragt, so dringend wie eh und je. Mit anderen Schwerpunkten zwar, aber unerlässlich. So wie in anderen Ländern auch.

Die BOCCS-Schule im Zentrum der Stadt Kabwe (Luftbild aus Google-Earth)



### Missionarische Herausforderungen überall

Man kann sich darüber streiten, ob das missionarische Engagement der Gemeinde Jesu an einem Ort dringender als woanders ist. Ein Flyer, ein Internet-auftritt, ein Missionsvortrag nach dem anderen versucht deutlich zu machen, warum gerade „diese“ Arbeit so entscheidend ist. Zugegeben, jeder für sich hat mit Sicherheit Recht. Die Herausforderungen sind riesig. Natürlich hat die Art der Darstellung auch etwas mit der Einwerbung von Spendengeldern zu tun, da muss man ehrlich bleiben. Aber es gibt auch handfestere Argumente für eine Konzentration der missionarischen Kraft der Gemeinde Jesu.

Die Einen reden vom so genannten „10/40-Fenster“ und meinen, dass hierauf unser Fokus gesetzt werden müsse. „10/40-Fenster“ wird die Region zwischen dem 10. und 40. nördlichen Breitengrad genannt. In diesem Bereich, der sich von Nordafrika über



den Mittleren Osten bis nach Zentral- und Südostasien erstreckt, gibt es nach Schätzungen ca. 1,6 Milliarden Menschen, die noch nie die christliche Botschaft gehört haben. Ja, das stimmt, unser Engagement im 10/40-Fenster ist gefragt. Hier liegt mit ein Grund, warum sich der MV mittlerweile über etliche Jahrzehnte hinweg in Indonesien engagiert. Indonesien ist das größte muslimische Land der Welt, in dem Mission möglich ist.

Die anderen formulieren Gemeindegründung unter unerreichten Völkern als Ziel. Neben geschlossenen, beispielsweise muslimischen Ländern, finden sich überall in der Welt immer noch viele kleinere Stämme und Ethnien, unter denen es noch keine lebendige Gemeinde gibt. Ja, das stimmt, unser Engagement ist gefragt.

Wieder andere nehmen Europa in den Blick, insbesondere auch Deutschlands Osten und erkennen hier die größte missionarische Herausforderung für deutsche Gemeinden. Ziele bezüglich Gemeindegründung haben wir formuliert und in die Gemeinden des Mülheimer Verbandes kommuniziert. Es gibt jedoch noch zu wenige Gemeinden in unserem Verband, die die Herausforderung der Gemeindegründung in Deutschland erkannt haben und sich dann auch ans Werk machen. Dabei hat das nicht nur mit Geld zu tun, sondern viel mehr noch mit dem Loslassen und Freisetzen von Mitarbeitern. Ja, das stimmt ebenfalls, unser Engagement ist gefragt.

Die Liste ließe sich beliebig erweitern. Nun kommt es darauf an, dass



wir diese vielfältigen missionarischen Herausforderungen nicht mit einem undifferenzierten „entweder oder“ gegeneinander ausspielen. Wir sollten vielmehr für ein „sowohl als auch“ eintreten. Jede Gemeinde muss für sich ihren Weg finden und entscheiden, wie und wo sie sich engagieren kann und will. Im Gesamtblickfeld der Gemeinde sollten allerdings alle Herausforderungen stehen bleiben.

### Das südliche Afrika ist rot

Die Ausgangsfrage war, warum wir uns auch noch im südlichen Afrika, speziell in Sambia engagieren sollten. Sambia ist kein geschlossenes, kein muslimisches, kein vom Evangelium unerreichtes Land. Und Verfolgung erleiden die Christen dort auch nicht. Aber Sambia ist rot. Ich meine das nicht politisch, sondern beziehe mich auf eine Weltkarte, in der die Länder mit der höchsten AIDS-Rate tiefrot eingefärbt wurden. Sambia liegt mitdrin und damit ist klar, dass die gesamte Bevölkerung davon auf irgendeine Art betroffen ist.

AIDS in Afrika – man kann fragen, was das mit uns Christen in Deutschland zu tun hat? Das regeln doch die G8-Politiker mit den aus unseren Steuermitteln bereit gestellten Milliarden – oder? Was geht uns das an? Das ist eine Frage, die uns bekannte Gemeinden wie Willow Creek in Chicago mit Bill Hybels oder die Saddleback Church in Kalifornien mit Rick Warren, überhaupt nicht mehr stellen. Für sie ist es selbstverständlich, dass sie sich für das tiefrote südliche Afrika

einsetzen. Wir profitieren von diesen Gemeinden und haben uns sehr viel abgeschaut. Aber diese andere Seite dieser Gemeinden ist uns bisher noch kaum bekannt. Kann das sein?

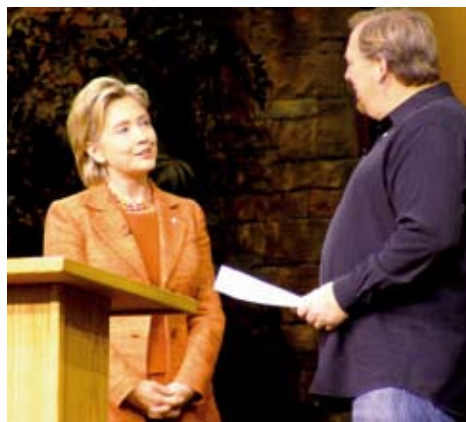
Im Dezember 2007 hatte ich die Möglichkeit, an einer so genannten „AIDS-Konferenz“ der Saddleback Church in Kalifornien teilzunehmen. Ich dachte, ich würde eine ganze Reihe von deutschen Vertretern auf dem „Global Summit on AIDS & The Church“ treffen, und freute mich schon darauf, Kontakte schließen zu können. Aber ich entdeckte unter den rund 2.000 Besuchern keinen einzigen Landsmann. Das gab mir zu denken. Haben wir Christen in Deutschland eine der größten Herausforderungen der Weltgemeinschaft noch gar nicht entdeckt? Dafür sehe ich engagierte und beeindruckende Christen aus den USA, Afrika und anderen Ländern, die zusammen gekommen waren, um sich zu informieren und um sich und andere für ihre Arbeit zu motivieren. Selbst die Präsidentenfrauen von Ruanda und Sambia waren angereist.

Willow, Saddleback und viele andere erkennen seit Jahren die missionarische Herausforderung der AIDS-Pandemie. Man muss sich die Dimensionen vor Augen führen. Jede sechs Wochen fegt quasi ein „AIDS-Tsunami“ über das südliche Afrika und rafft 100.000 Menschen hinweg. Abermillionen von Waisenkindern und Witwen bleiben zurück. Wie sollen das diese sowieso von Armut gebeutelten Länder und ihre Menschen bewälti-

gen? Wie reagiert die Gemeinde Jesu darauf? Die Christen dort brauchen unsere Hilfe, unbedingt.

### Hillary Clinton und der Schemel mit drei Beinen

Rick Warren benutzte während der Global AIDS Conference ein eindrückliches Bild. Er sagte, dass die Hilfe für Länder im südlichen Afrika auf einem Schemel mit drei Beinen ruhe.



Hillary Clinton während der Konferenz im Gespräch mit Rick Warren

Das erste Bein würde die Politik bilden, die Regierungen, die Finanzen freistellen und Strukturen schaffen. Die US-Präsidentenskandidatin Hillary Clinton war im Zuge ihres Wahlkampfes auch anwesend und referierte 30 Minuten lang darüber, wie sie AIDS bekämpfen würde, wenn sie Präsidentin der USA würde. Insgesamt 100 Milliarden Dollar AIDS-Hilfe plane sie für die nächsten beiden Legislaturperioden ein. Und dann sei AIDS hoffentlich mehr oder weniger „erledigt“. Nun haben sich zwischenzeitlich Hillary Clintons Versprechungen mehr oder weniger

Fortsetzung auf Seite 28



Fortsetzung von Seite 27

„erledigt“. Allerdings versprochen die anderen Päsidentschaftskandidaten, unter anderem auch Barack Obama, die per Video eingeblendet wurden, ähnliches. Aber Geld alleine löst nicht alle Probleme. Jeder, der einmal, wenn auch nur kurze Zeit in Afrika war, erkennt das sofort.

Das zweite Bein bildet, laut Rick Warren, die freie Wirtschaft. Der Einsatz reicher Unternehmer, wie z.B. Bill Gates mit seiner Stiftung, sei unabdingbar. Aber Bill Gates ist nicht alles. Rick Warren interviewte drei mittelständische Unternehmer seiner Gemeinde, die ihre Verantwortung erkannt haben. Sie nutzen Ressourcen ihrer (kleineren) Unternehmen, um durch „Know how“ (z.B. Bau, Architektur, Finanzen) vor Ort in Afrika Hilfe zu leisten. Das war sehr beeindruckend zu hören.

Und ohne das dritte Bein gehe gar nichts. Dieses verkörpere die Gemeinde Jesu, die Christen vor Ort. Sie würden die letzte Meile mit den Menschen gehen. Mit Geld könne man medizinische Hilfe organisieren, nicht aber Liebe und Zuwendung. Christen haben das Evangelium weiterzugeben, das Leben tatsächlich verändert. Und damit würden gute Werte in den Lebensalltag der Menschen einziehen. Aber um diese Aufgabe zu bewältigen, brauchen die Christen vor Ort die vielfältige Unterstützung der Gemeinde Jesu aus den anderen Teilen der Welt.

### BOCCS – in das Fenster der Hoffnung investieren

Wie gehen wir Christen in Deutschland mit diesen Fakten um? Erkennen wir die geistliche Herausforderung? Millionen von Kindern werden zu Waisen. Der Tod reißt immer wieder neu eine Schneise der Verwüstung. Gemeinden verlieren die beste Generation. Das geht uns etwas an. Und zur Waisenfrage sagt die Bibel einiges. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns dafür entscheiden, weiterhin in Sambia zu investieren.

Das Gute ist, dass wir im MV schon dabei sind. Mit dem BOCCS AIDS-Waisen- und Schulprojekt in Kabwe (Sambia) haben wir ein unterstützenswertes Projekt. Natürlich gibt es andere Projekte in anderen Ländern,



die ebenfalls unsere Hilfe benötigen. Aber BOCCS ist nun mal ein Kind des MV und die Leitung liegt auch in Händen des MV bzw. seiner Angestellten in Sambia.

Vor einigen Monaten sprach ich mit einem Sambia-Missionar. Er machte mich auf das „Window of Hope“, das Fenster der Hoffnung, aufmerksam. Damit ist gemeint: Viele Kinder stecken sich während der Geburt oder durch die Muttermilch mit dem HIV-Virus an. Neben dem möglichen Ausbruch von AIDS leiden die Kinder meist auch unter ärmlichen Verhältnissen, der Erkrankung bzw. dem Tod der Eltern und der damit verbundenen schlechten Lebensmittelversorgung, mangelhafter Hygiene und Gesundheitsvorsorge. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Kinder vor Erreichen des Alters von fünf Jahren sterben, ist hoch. Die Folge ist, dass bei den Kindern ab sechs Jahren die HIV/AIDS-Rate „nur“ bei geschätzt 8-10 Prozent liegt. Diese Zahl erhöht sich bei den 15-45-jährigen dann auf rund 20-25 Prozent. Das liegt daran, dass die Kinder im Alter ab 14, 15 Jahren die Geschlechtsreife erlangen und sich dann durch wechselnde Sexualkontakte selbst mit HIV infizieren. Nur die Altersgruppe der 15-45-jährigen taucht übrigens in den meisten offiziellen Statistiken auf.

*Daraus ergibt sich das „Fenster der Hoffnung“ in der Altersschicht zwischen 6 und 14 Jahren. Das ist die Generation, die wir unterstützen und prägen müssen. Diese Kinder brauchen Bildung, Hoffnung auf berufliche und familiäre Zukunft und gute, christliche Werte. Kurz sie brauchen eine Schule, die regelmäßige*

und gute Ernährung unterstützt, die auf Hygiene und Gesundheit achtet, die den Glauben und damit gute christliche Werte vermittelt. Und genau das beschreibt die Arbeit von BOCCS. Wir sind mittendrin im Fenster der Hoffnung und investieren uns.

Das diakonisch-soziale Element ist damit bei BOCCS so eng mit dem Anliegen von Glaubensvermittlung und christlicher Prägung verknüpft, dass sich dies nicht voneinander trennen lässt. BOCCS ist einerseits ein Diakonienprojekt und andererseits viel mehr. Tausende Kinder werden zum Glauben gerufen und mit evangeliumsgemäßen Werten geprägt.

### Neue Ziele

Nichts ist so gut, dass es nicht noch besser werden könnte. Wir haben konkrete Vorstellungen und Pläne, wie wir BOCCS an verschiedenen Stellen noch ganzheitlicher ausbauen und damit die Qualität der gesamten Arbeit weiter steigern könnten. Aber dazu brauchen wir auch zukünftig die Unterstützung der Gemeinden und Menschen aus dem MV im Gebet und im Geben. Weder die G8 noch die Clintons oder Gates dieser Welt werden das Problem lösen können. Ohne das Engagement der Gemeinde Jesu, im südlichen Afrika speziell in das Fenster der Hoffnung, wird sich nichts ändern. Deshalb bitten wir konkret: Lasst nicht nach in eurem Engagement für Sambia.

◆ Dieter Stiefelhagen

### Spenden-TIPP

▶▶ Spenden für „MV-Mission-Sambia-allgemein“ bitte unter Angabe des Verwendungszweckes (hier: MV-Sambia-Waisen allgemein) auf das Konto des Mülheimer Verbandes Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden: Ev. Kreditgenossenschaft Kassel, Kto-Nr. 3670, BLZ 520 604 10